

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 10

Artikel: Fastnacht in der Schweiz
Autor: F.C.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Luft, geriet an die Brille, riß sie vom Gesicht, hauchte und puzte daran und wollte sie wieder anlegen, aber fand beinahe die Nase nicht mehr. Dann erhob er sich jäh. Ich merkte, daß etwas

Großartiges geschehe, und blieb auf der offenen Schwelle mit meinem schwarzen Hasen stehen. Die beiden beachteten mich gar nicht.

Und jetzt ging die Kanone los.

(Fortsetzung folgt.)

Haselstrauch im Winter.

Haselstrauch mit nackten Ruten
denkt verwehter Sommergluten.
Eiswind fährt ihm durch die Reiser.
Stimmbehaftet, spräch' er heiser:
Winter, Rüpel ohn' Erbarm',
Raum die Wurzeln sind noch warm.

Schon im Herbst hat's angefangen,
Nicht ein Blättchen blieb mir hangen.
Drossel, Zeisig, Fink und Meise
sind davon auf weite Reise.
Bitterarm und splitternackt
schlag' ich nun zum Sturm den Takt.

Winter lacht nur, kaum betroffen:
Schelm, dir bleibt das Weiterhoffen.
Hab' Geduld! Am Sonnenplätzchen
treibst du früh schon Blütenkätzchen.
Jedes Ding hat seine Zeit.
Heute heißt's nun: Eingeschneit!

Jakob Hess.

Fastnacht in der Schweiz.

Die Fastnacht in der Schweiz, in der sich keltische, germanische, römische und mittelalterliche, kirchliche Bräuche verbunden haben, war nicht immer nur eine Zeit der ausgelassenen Fröhlichkeit, wie es heute ihr Grundton ist, sondern sie diente im 15. und 16. Jahrhundert wegen ihrer Lustigkeit als zweckmäßiges Mittel zu gegenseitigen Versöhnungsbesuchen der Eidgenossen, wenn sie wegen irgend einer Frage in Streit geraten waren. So hat Zürich nach dem Friedensschluß, welcher den alten Zürichkrieg beendigte, 1447 eine Fastnacht gefeiert: „Zu besserer Versöhnung und Wiedereinführung alter wahrer Freundschaft und löblicher Vertraulichkeit, sowie zur Auslöschung feindlicher Bitterkeit und verübter kriegerischer Taten luden die von Zürich ihre gemeinen Eidgenossen an eine Fastnacht in ihre Stadt. Da zogen die Eidgenossen fünfzehnhundert Mann stark hin, vorbei an den Brandstätten der von ihnen verwüsteten Dörfer, über das Schlachtfeld von St. Jakob an der Sihl. In den Vorstädten, wo sie auf den Leibern erschlagener Brüder vor wenig Jahren gezeit, wurden sie treuherzig begrüßt; von den Schanzen wehten Friedensfahnen herab. Eidgenössisch und ehrlich wurden die Gäste gehalten und in frohen Spielen und Luftfahrten auf dem See ihnen manche Ergöcklichkeit geboten.“

Solche gegenseitigen Freundschaftsbesuche und

festliche Gastmähler bildeten das Kennzeichen des Spätmittelalters und der Renaissance-Zeit in der Schweiz. Seither haben sich die Fastnachtsbräuche mehr und mehr in den lokalen Rahmen zurückgezogen, wo sie aber zum Beispiel in den Städten, wie beim Zürcher Sechseläuten oder bei der Basler Fastnacht, als hauptsächlichste Bräuche im Jahresablauf den Tagen, an denen sie abgehalten werden, ihr ureigenstes Gepräge aufdrücken.

Die heute noch erhaltenen, alten Volksbräuche an Fastnacht — ihrer viele sind allerdings, zum Teil schon früh, verschwunden oder unterdrückt worden — sind doch noch häufiger, als man es sich sonst vorstellt. Es ist gar nicht möglich, alle im Rahmen eines Aufsatzes zu beschreiben oder auch nur zu erwähnen. Es wird also zweckdienlich sein, die wichtigsten städtischen und ländlichen Fastnachtsbräuche herauszugreifen.

Die Fastnacht dauert in den katholischen Gegenden der Schweiz von Dreikönig bis Aschermittwoch. Die meisten Bräuche entfallen auf die Zeit zwischen dem sogenannten „schmuzigen Donnerstag“ und der alten Fastnacht oder Bauernfastnacht (Sonntag Involavit). Am „schmuzigen Donnerstag“, das ist der Donnerstag vor Sonntag Estomihl, wird in Luzern der Fritschli-Umzug durchgeführt, der seine Entstehung im Mittelalter hat. Die traditionellen Gestalten der Lu-



Eine drollige Gesellschaft von Flumser Buzi.

Photo Dr. Moser

zerner Fastnacht sind der „Fritsch“ (Fridolin), die Fritschin, der Bauer und die Kindsmagd mit dem Kinde. Vater Fritsch führt auch eine Bescherung der Luzerner Kinder durch.

Am Fastnachtsmontag ist im St. gallischen Seeztal ein fröhliches Treiben der Buzi und der Hudelweiber, deren Lösung es ist, möglichst häßlich auszusehen. Recht originell sind neben den Flumser Holzmasken auch die Walenstädter Gemeindebuzi. Sie tragen eine schwere Holzlarve mit grellroten Gesichtszügen, weißen, rollenden Augen und bleckenden Zähnen, und außerdem einen Knüttel in der Hand.

Um dieselbe Zeit laufen die „Roitscheggeten“ oder die „Rauchscheggen“ in den Löttschentaler Dörfern umher, mit aus Arvenholz geschnittenen Larven, den ganzen Körper in Schafspelze eingehüllt. Wie Stiere brüllend zogen sie früher durch die Dorfgassen. Ihre Ringkämpfe erinnern noch an die Kultkämpfe des Altertums. Die Mädchen des Löttschentales pflegen an Fastnacht „zu dorfen“, das heißt sie versammeln sich zu Plauderei und Handarbeiten in einer Bauernstube, wobei sie von den „Roitscheggeten“ Besuch erhalten.

Schwyz hat am Fastnachtmontag seine „Güdelfastnacht“.

Als traditionelle Masken gelten dort der „alte Herr“, der Blätz in einem aus rautenförmigen, farbigen Tuchstücklein zusammengesetzten Gewand, der Tiroler, das Ditti und der Märchler. Die Herkunft dieser Einzelmasken ist nicht festzustellen, sie führen jedenfalls ins Mittelalter zurück. Mit Pfeifern und Trommlern ziehen die Masken im Dorfe umher und tanzen den althergebrachten „Rüfelertanz“ nach einem eigenartigen Rhythmus auf dem Rathausplatz. Am gleichen Nachmittag führt die Zunft der „Großgrinde“ eine Bescherung der Kinder in Schwyz durch.

Eine ähnliche Bescherung, nur daß sie für alle gilt, führen die Brot auswerfenden Joheen in Einsiedeln durch. Zug dagegen hat seine traditionelle Fastnacht mit Greth Schell, der Schulmeisterin aus dem 17. Jahrhundert, die ihren Mann in der Hütte im Städtchen umherträgt, verfolgt von den Kindern mit dem Ruf: „Greth Schellebei, Greth Schellebei, treid ihre Ma in dr Hütte hei.“

Das ausgeprägteste Fastnachtstreiben hat die Ostschweiz mit ihren alten Bräuchen. Einen großartigen Eindruck macht dort vor allem der Funkensonntag mit den gewaltigen Feuern in der Nacht, wie sie auch im Baselbiet, Aargau, oberen Tessin, Solothurn und im Jura zu finden sind,



Das Scheibenschlagen am Funkensonntag in Oberschan.

Das Glühendmachen der Hartholzscheiben. Photo Dr. Moser.

wo das Fest der „Brandons“ dem ostschweizerischen Funken-sonntag entspricht. Der Funken-sonntag ist der Sonntag Invokavit oder die alte Fastnacht. Da werden die Stroh-puppen des Gideo Hofenstoß in Herisau, in Egerkingen-Solothurn und im oberen Tessin, sowie das Böögg-pärchen in Wülflingen-Winterthur verbrannt. Auch in der Ajoie im Jura werden noch Stroh-puppen auf großen Feuern verbrannt. In der Stammheimer Gegend, im Thurgau, im Toggenburg und Fürstenland, im Rheintal und Sarganserland, kennt man das

Verbrennen der heidnischen Böögg nicht mehr und begnügt sich mit Fastnachtstfeuern, Funken, wie man sie in der Ostschweiz nennt. Mit dem Funken-sonntag zusammen geht das auf einen heidnischen Sonnenkult hindeutende Scheibenschlagen und Fackelschwingen an Fastnacht. Beim Scheibenschlagen werden runde oder viereckige Hartholz-scheiben in einem kleineren Feuer glühend gemacht, an lange Haselruten aufgespießt und von flachen Böcken ins Tal hinuntergeschlagen. Das Scheibenschlagen war früher sehr verbreitet, findet sich aber jetzt nur noch in der Gemeinde Wartau im Rheintal, in Untervaz, Danis und Tavanasa, im Unterbaselbiet, sowie am Sonn-



Aschermittwoch in Elgg. Junge Elgger Tambouren und Pfeifer.

tag Estomihl im glarnerischen Sernftal. Glühende Holz-fackeln, die als runde Sonnen in der Nacht geschwungen werden, finden wir als Brauch noch in der Wartauer-gegend, im Jura, Sernftal, in Unter-Engstringen und Baselbiet. In den Dörfern von Grabs abwärts im Rheintal werden an Stelle von Holz-fackeln Schilffackeln geschwungen. Alle diese Lichtbräuche haben ihren Ursprung ebenso in der althelvetischen oder keltischen Sonnenverehrung als im altgermanischen Volksbrauch. Der gleiche Ursprung liegt auch der Verbrennung der Stroh-männer, langer, mit Stroh umwickelter Stangen, am sogenannten Biren-brottag in Schuls im Unterengadin zugrunde, da damit auch die wiederer-scheinende Sonne begrüßt wird.

Einige Einzelbräuche, die im Mittelalter, zum Beispiel in kirchlichen Bräuchen, wurzeln, mögen auch erwähnt sein. Da gibt es einmal eine Weggen-spende an die Kinder an der alten Fastnacht in Oberstammheim, die aus einer alten Zehnten-spende des Klosters St. Gallen hervorgegangen ist. Rapperstwil hat eine ähnliche Kinderbescherung, das „Eis, zwei Geißbeißer“ am Fastnacht-Dienstag. Da werden von den Kindern Gaben am Rathaus ge-angelt, oder man wirft sie ihnen auch hinab. Der Ursprung dieses Brauches ist etwas unklar.



Die Verbrennung des „Gideo Hofenstoß“ in Herisau.
Gideo Hofenstoß auf dem Totenwagen. Phot. Dr. Moser

Der militärische Kinderumzug am Aschermittwoch im Städtchen Elgg, übrigens die einzige Aschermittwoch-Feier im Kanton Zürich, geht auf Umzüge mit dem Hirsmontagsreiter im 18. Jahrhundert zurück. Etwas vom Schönsten, jedenfalls der schönste Faschnachtsbrauch der Ostschweiz, ist sodann die Polonaise der Altstätter Köllelibuzen am Faschnachtsdienstag. Die Altstätter Köllelibuzen tragen außer einem farbigen Gewand einen prächtigen Kopfsputz aus Glasperlen, dessen Herstellung 80—120, ja bis 250 Franken kostet. Der älteste Teil dieser Altstätter Faschnacht ist der Fruchtbarkeitszauber, der im Bespritzen der heiratsfähigen Mädchen mit Wasser aus dem Dorfbrunnen durch die Köllelibuzen liegt.

Mit dem Appenzeller Blochmontag am Montag nach Sonntag Invoakavit klingt die schweizerische Faschnacht aus. Dieser Holzfällerbrauch steht mit den Hirsmontagsbräuchen des 18. Jahrhunderts in innerem Zusammenhang.

Während bei den städtischen Bräuchen oder in größeren Orten noch die Erwachsenen mitmachen, sind es bei den kleineren Bräuchen ländlicher Orte nur noch die Knaben, die den alten Brauch ausüben. Für sie aber liegt noch ein großer Zauber in der Ausübung dieser vertrauten, alten Bräuche. Daß man in den reformierten Gegenden noch die alte Faschnacht feiert, hat seinen Grund darin, daß der neue, gregorianische Kalender in der Schweiz erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts eingeführt wurde, die Daten der Volksbräuche aber mit dem früheren, julianischen Kalender zusammenhängen, und die Reformierten an der julianischen Ordnung der Brauchumsdaten festhielten, um einen Gegensatz zu den Katholiken, den Verfechtern des gregorianischen

Kalenders, zu markieren. Aus dem gleichen Grunde feiert Basel seine Faschnacht noch in der alten Faschnacht, am Montag und Mittwoch nach Sonntag Invoakavit. Das Sechseläuten in Zürich, bei dem nur die Verbrennung des Bööggs und die alten Junftumzüge fastnächtlich sind, fällt nach altem Herkommen auf den ersten Montag nach Frühlings Tag- und Nachtgleiche, wird aber zumeist auf den Montag der letzten Aprilwoche verschoben. Ermatingen am Untersee hat seinen Groppenumzug, bei dem früher ein Böögg, eine Stroh puppe, von den Fischern in den See geworfen wurde, am Sonntag Lätare, weil an diesem Tag im Mittelalter, im Jahre 1418, zwei Päpste, Johann XXIII. und Martin V. Ermatingen einen Besuch abstatteten, wobei der flüchtige Johann XXIII. Groppen, eine Fischart, gegessen haben soll.

Im schweizerischen Brauchtum nimmt die Faschnacht immer noch eine herrschende Rolle ein. Das hängt auch mit der wieder erwachenden Lebenslust im Frühling zusammen. In den katholischen Gegenden aber wollte man sich an Faschnacht austoben, weil mit dem Aschermittwoch bis Ostern die Fasten einsetzten.

Wir wollen hoffen, das sehr farbige und lebensvolle Bild, das die Schweizer Faschnacht zeigt, bleibe für alle Zeiten erhalten. Wer zur Erhaltung der alten Volksbräuche mitwirkt, verdient nicht nur den Dank der Ortsinteressenten, sondern des ganzen Landes, das seine Eigenart und Selbständigkeit gerade auch in seinen alten Bräuchen zeigt. Je vielgestaltiger unser Brauchtum ist, um so größer ist auch unser Wille zur Selbsterhaltung und zu einer mutigen Einstellung zum Leben.

J. C. W.

Fasnecht im Himel.

Ubränne sind's nie truurig gsy,
Blöiß einischt erber stille.
Due froggt der heilig Petrus luut:
„Was isch ums Himmelswille?
Ihr sind sä rüebig und sä duucht
Is Hergeds schöner Bhuusig“.
„'s ischt Fasnecht hüt“, macht eine druuf,
„Mer hend kei rächti Muusig!“
„Wem fällt ä söles Züüg nüd i?
Wer macht ä fettig Schnizer?“
Chäuzt neimer churz, mein, schiergar täub,
„Dänk wider d'Janerschwyzer!

Nänei, us änem git's dä nüüd!
Mi müest jo mit i chybe“.
Der Liebgott lächled. „D'Freud ischt Härz.
Ihr dörffed eine stüübe!“
Und wien er's fait, isch heiterglanz,
Der Himmelsaal voll Rose.
„Chüng David chönd! Äs git ä Tanz!
Ä Gauerler wird blofel!“
Äs Mäschgli rüeft's und luegt verschmäukt.
Gottlob, tuet's d'Caro guet deke!
Suscht dörfft ä Puuremaitel nüd
All Heilig gohge neke.